

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1960)

Nachruf: Die Toten des Jahres 1958/59
Autor: Paneth, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

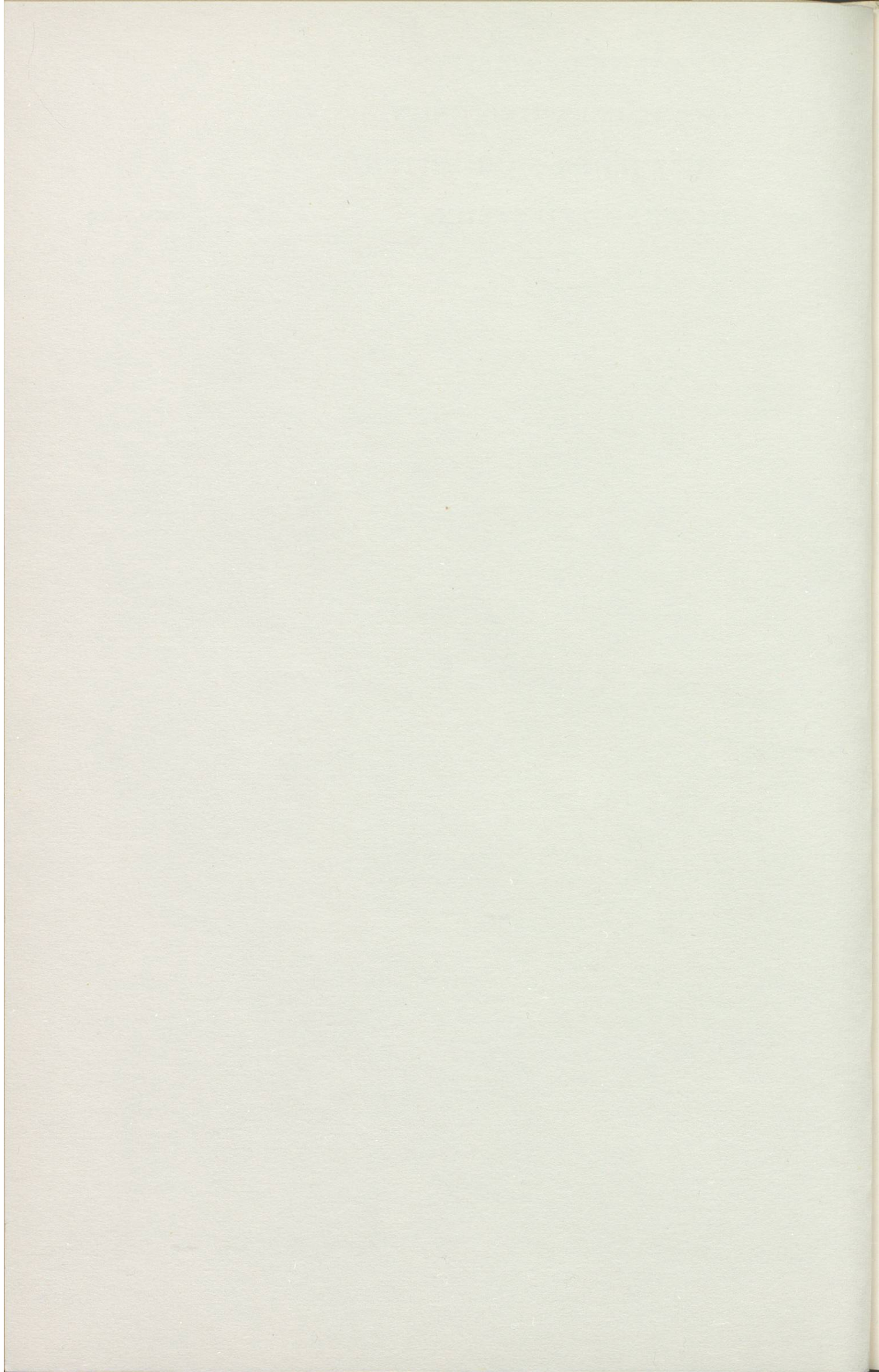
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

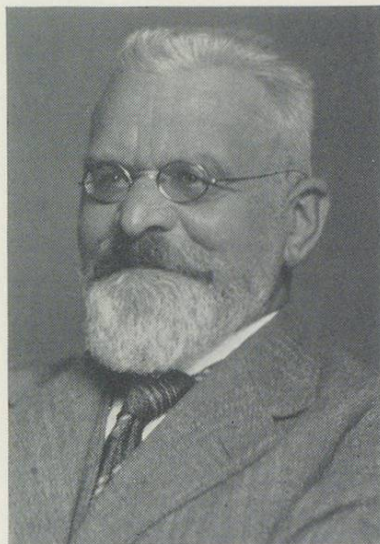
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IM BANNE DER ZEITEN,
IM KOMMEN UND GEHN,
MUSS JEDER SICH LEITEN,
IN WÜRDE ZU STEHN

WALTHER



PROFESSOR DR. AFLRED INHELDER



25. Februar 1870–9. September 1958. Alfred Inhelder wurde in Altstätten geboren, wo er auch aufwuchs. In St.Gallen erwarb er die Matura, in Bern mit höchster Auszeichnung das Doktorat der Naturwissenschaften, nachdem er zuvor auch in Basel und Zürich studiert hatte. Somit brachte er ein solides Wissensfundament mit, als er 1898 zum Lehrer an das kantonale Seminar in Rorschach gewählt wurde. Damals hatte er allerdings in den verschiedensten Fächern zu unterrichten, so in Geographie, Geschichte und Pädagogik. Die universelle Begabung und Bildung ermöglichten es Dr. Inhelder, auf allen Gebieten mit Sachkunde zu unterrichten.

Seine Vertrautheit mit den Geisteswissenschaften, besonders mit Philosophie und Geschichte, trat auch in zahlreichen Publikationen und Vorträgen zutage. Und auch nach dem Rücktritt von der Lehrtätigkeit in Rorschach und nach der Übersiedlung nach St.Gallen hat Dr. Inhelder als Mitglied der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft und anderer Gelehrtenvereinigungen immer wieder neue Erkenntnisse vermittelt.

Dr. Inhelder war ein freier Geist von gefestigter freiheitlicher Weltanschauung, der sich auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stellte. Von 1918 bis 1921 gehörte er dem Schulrat von Rorschach an und diente weiteren Schul- und Jugendinstitutionen.

ANNA BÜRKE



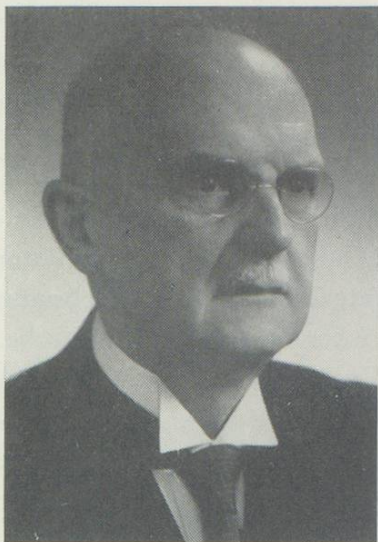
24. August 1880–18. September 1958. Anna Bürke wurde in ihrer Vaterstadt St.Gallen geboren und verbrachte mit ihren sechs Geschwistern eine glückliche Jugendzeit. Bereits in jungen Jahren hatte sie großes und warmes Interesse an allen Menschen, die sich auf der Schattenseite des Lebens befanden. Nach verschiedenen freiwilligen fürsorgerischen Betätigungen, überall, wo Not zu lindern war, wurde sie auf dem Berufungswege zur Assistentin der Amtsvormundschaft St.Gallen ernannt.

Dieses Amt, welches Anna Bürke 28 Jahre lang ausübte, bis zur Erreichung des Pensionsalters, war ihr zugleich innere Berufung. Mit nie erlahmender Hingabe widmete sie sich den vielfältigen und keineswegs immer leichten Aufgaben, die sich bei der Betreuung der Mündel stellten. Hatte sie einen Fall in die Hand genommen, so war ihr kein Weg zu lang und keine Mühe zu beschwerlich. Anna Bürke hatte aber auch die Befriedigung, stets nach Kräften geholfen zu haben. Die meisten ihrer Mündel wußten die fürsorgliche Betreuung durch die so gar nicht bürokratische Vormundschaftsassistentin zu schätzen und bewahrten ihr zeitlebens Dankbarkeit und Anhänglichkeit, oft bis in die nächste und übernächste Generation.

Anna Bürke war eine starke Persönlichkeit, tief religiös und von großer geistiger Regsamkeit, stets eng verbunden mit ihren vielen Verwandten und einem großen Freundes- und Bekanntenkreis. Nach dem Heimgang aller ihrer Geschwister zog sie sich ins «Marienheim» zurück. Sie hat ihr Leben, wie wenige andere, ganz in den Dienst der Nächstenliebe gestellt.

PROFESSOR PAUL VOGLER

3. Juni 1875–20. Oktober 1958. Paul Vogler wurde in Frauenfeld geboren, wo er eine sonnige Jugend verlebte. Nach der Matura studierte er in Zürich erst Philologie, dann aber Naturwissenschaft, besonders Biologie. Er setzte seine Studien in Berlin fort und promovierte 1901 in Zürich mit einer vielbeachteten Dissertation über die Verbreitungsmittel der Alpenpflanzen. Bereits ein Jahr später wurde er als Hauptlehrer für Naturwissenschaft an die Kantonsschule St.Gallen gewählt. Diese Stelle hatte er inne, bis er 1941 altershalber pensioniert wurde; weitere



fünf Jahre unterrichtete er noch als Hilfslehrer. Paul Vogler war ein überaus erfolgreicher Lehrer, geschätzt von seinen Kollegen, verehrt von seinen Schülern, die sich auch in privaten Nöten gern an ihn wandten. Er führte das biologische Praktikum an der Kantonsschule ein. Seine «Spezielle Botanik für Mittelschulen», 1908 erschienen und vom Verfasser mehrfach umgearbeitet, befindet sich heute noch im Gebrauch.

Der Öffentlichkeit diente Professor Vogler in zahlreichen städtischen Ämtern, so der Schulgemeinde, der Parkkommission, der Museumskommission, der Bibliothekskommission der Ortsbürgergemeinde. Er war Vizepräsident der naturwissenschaftlichen Gesellschaft St.Gallen und gehörte der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft an. In der Freimaurerloge Konkordia und der schweizerischen Großloge Alpina bekleidete er hohe Chargen. Auch in der abstinenten Studentenbewegung spielte er eine bedeutende Rolle.

LOUIS RIETMANN



20. Oktober 1890–24. Oktober 1958. Louis Rietmann, der in St.Gallen geboren war, sah seinen Berufsweg, den er zielbewußt beschritt, von Anfang an vorgezeichnet, absolvierte er doch seine Lehre in der väterlichen Buchbinderei. Anschließend bildete er sich im In- und Ausland weiter, namentlich in der kunstgewerblichen Buchbinderei. 1915 verheiratete er sich mit Lina Schneebeli, mit der er in überaus glücklicher Ehe verbunden blieb, bis seine Lebensgefährtin ihm ein Jahr im Tod vorausging. 1925 bestand Louis Rietmann die Meisterprüfung und übernahm das väterliche Geschäft, das er, von seiner Gattin bestens unterstützt, zu schöner Blüte brachte. Zahlreiche Organisationen und Institutionen sicherten sich die Mitarbeit des weithin angesehenen Mannes. So gehörte er der Meisterprüfungskommission des Schweizerischen Buchbindermeisterverbandes an und war Redaktor der Fachzeitschrift. Bis zu seinem Tode war Louis Rietmann Experte bei den Lehrabschlußprüfungen sowie Fachlehrer an der Gewerbeschule St.Gallen. Dem sanktgallisch-kantonalen Buchbindermeisterverein diente er viele Jahre als Vizepräsident. 1931 wurde er in den Schul-

ADOLF JACK HOFMANN



rat gewählt, welchem Amt er sich mit besonderer Hingabe widmete. Er war auch Mitglied des Arbeitsgerichtes und diente der evangelischen Kirche in verschiedenen Beamtungen.

11. Mai 1879–25. Oktober 1958. Adolf Jack Hofmann wurde in St. Gallen geboren. Sein Vater war der stadtbekannte Gastwirt Jakob Hofmann zur «Alten Post» bei der St.-Laurenzen-Kirche. Jack erlernte den Mechanikerberuf, da er keine Lust zeigte, sich der Stickereiindustrie zu widmen. Er fühlte den unwiderstehlichen Drang in sich, in die Welt hinauszuziehen. Als 21-jähriger wanderte er mit einem Freunde nach den Vereinigten Staaten aus. Agden im Staate Utah war sein erstes Ziel. Dann trieb ihn sein abenteuerlicher Geist nach Kalifornien. Hier entschloß er sich, in den Dienst der amerikanischen Marine zu treten. Er begann seine neue Laufbahn als Kohlenzieher an Bord eines Torpedo-Zerstörers. Sein großes Interesse für die Maschinerien des Schiffes lenkte die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf sich. 1907 wurde er Chef-Maschinist-Mate. In diese Zeit hinein fällt seine erste Dienstreise um die Erde. Durch Selbststudium an Bord und Zuverlässigkeit arbeitete er sich bis zum Offiziersgrad empor und erhielt 1911 das Brevet als Commissions-Offizier; als solcher wurde ihm das Kommando auf einem Torpedoboot-Zerstörer anvertraut. 1912 wurde er einer Zerstörer-Flotille, die in den chinesischen Gewässern operierte, zugeteilt. Als Captain kreuzte er im Stillen Ozean und in der Südsee und lernte dabei die chinesischen Küstengebiete, Japan und die malaiischen Inseln gründlich kennen. Während des ersten Weltkrieges diente Hofmann als Navigationsoffizier und Flotilla-Chefingenieur in der Minenflotte der USA, die hauptsächlich im großen Absperrungsgebiet und bei den Minenfeldern zwischen Norwegen und Schottland erfolgreich wirkte. 1918 quittierte er den Marinedienst und kehrte reich an Erfahrungen in die Schweiz zurück, ein Selfmade-man, ein Weltfahrer, der von der Magellanstraße und von Madagaskar bis hinauf nach Hawaii gekommen war, in arktischen Gewässern gekreuzt hatte und in Afrika gelandet war, kurzum die Erde kennengelernt hatte. Man darf

WALTER KUHN



sagen, er sei einer der am weitesten in der Welt herumgekommenen St.Galler. Ruhig und ohne sich irgendwie hervorzutun, verbrachte Captain Hofmann seinen Lebensabend in der Vaterstadt, ein bescheiden gebliebener Mensch, der das «See the World!» erfaßt und erlebt hat.

21. Juli 1882–4. November 1958. Walter Kuhn wurde in St.Gallen geboren. Er absolvierte erfolgreich eine Mechanikerlehre, doch befriedigte ihn dieser Beruf nicht, und er trat in den Dienst der Stadtpolizei, wo er schnell aufstieg und bei der er bis zur Erreichung der Altersgrenze, 43 Jahre lang, verblieb. Bald wurde er der Gewerbepolizei zugeteilt, und es wurde ihm die Fabrikaufsicht übertragen; auch betreute er den Markt.

Bei der Reorganisation und Verstärkung des städtischen Polizeikorps aus Anlaß der Stadtverschmelzung 1918 wurde er zum Stellvertreter des Polizeiinspektors befördert, und als dieser zurücktrat, war er der gegebene Nachfolger. Neun Jahre lang, bis zu seiner Pensionierung, versah er dieses vielseitige und verantwortungsvolle Amt mit Auszeichnung. Es kam ihm dabei auch zugute, daß er in der Polizei von der Pike auf gedient hatte.

Alle Untergebenen brachten Walter Kuhn Vertrauen und Respekt entgegen; ihnen sowie dem Publikum wußte er stets mit Takt zu begegnen – begreiflicherweise erfreute er sich überall größter Beliebtheit und Wertschätzung, nicht zuletzt auch bei den Artisten und Marktfahrern, mit denen er in seiner früheren Stellung viel zu tun hatte.

Als Walter Kuhn das Pensionierungsalter erreicht hatte, war er noch voller Vitalität und Arbeitsfreude. Er wurde Lehrlingsfürsorger der Gemeinnützigen Gesellschaft. Außerdem diente er noch der Olma als Verbindungsmann zwischen Messeleitung, Polizei und Securitas.

PAUL RIETMANN

24. August 1891–27. November 1958. Paul Rietmanns berufliches Leben ist aufs engste mit dem Brennstoffhandel verbunden, den er mit seinem Bruder betrieb. Er war ein erfolgreicher Berufsmann, aber bei aller Tatkraft ließ er das Menschliche niemals zu kurz kommen. Er war



ein gerader Charakter und ein grundgütiger Mensch, der auch für Bekannte und Unbekannte in Not eine offene Hand hatte, ohne je Wesens daraus zu machen.

Während mehr als einer Generation stand Paul Rietmann dem St.-Galler Brennstoffhändlerverband als Präsident vor und erwarb sich auch in dieser Funktion Vertrauen und Wertschätzung bei allen, die mit ihm zu tun hatten. Dazu war er während langer Zeit erster Vizepräsident des Schweizerischen Kohlenhändlerverbandes, und als der europäische Verband neu gegründet wurde, vertrat er dort die schweizerischen Interessen. Und dies alles neben seinem Einsatz für das eigene Geschäft und der Obsorge für seine Familie, welchen Pflichten er ebenso freudig und gewissenhaft nachkam.

Paul Rietmanns Charaktereigenschaften boten das Bild glücklicher Harmonie. Natürlichkeit des Auftretens paarte sich bei ihm mit einem gesunden Sinn für Humor und ausgesprochenem Herzenstakt, der ihn stets, namentlich auch in schwierigen Situationen, das rechte Wort zur rechten Zeit finden ließ. Dem körperlich eher kleinen Manne war ausgeprägte seelische Größe eigen. Als Ehemann und Vater, als Berufsmann und Kollege war Paul Rietmann eine in sich gefestigte Persönlichkeit.

ROBERT MORGEN



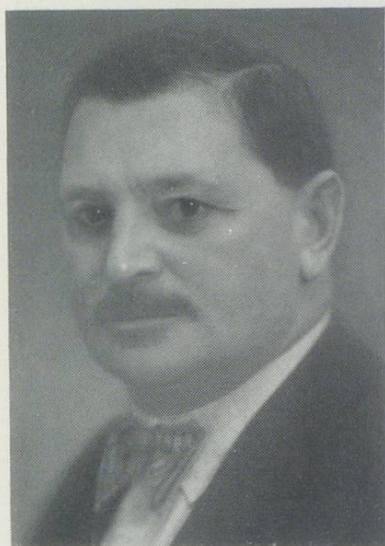
24. Oktober 1893–5. Dezember 1958. Robert Morgen wurde in St.Gallen geboren, wo er eine harmonische Jugendzeit verlebte. Früh schon zeigte sich sein Unternehmungsgeist, trieb es ihn doch schon zu Beginn der Mittelschule in die Ferne. Zwei Jahre verbrachte er in der strengen Schule eines Kadettenschiffes, und diese Jahre gaben ihm schon als jungem Menschen Reife, Pflichtgefühl und Ausdauer.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat lernte er das Textilfach von der Pike auf kennen. 1919 trat er in ein bekanntes St.-Galler Haus ein, wo er sich bald zu gehobener Stellung emporarbeitete. Später arbeitete er acht Jahre in Winterthur, dann aber kehrte er endgültig in seine Vaterstadt St.Gallen zurück, wo er sich selbständig machte. Er gründete vorerst eine Einzelfirma, verband sich aber kurz darauf mit seinem langjährigen Geschäftsfreund, und im

Jahre 1941 legten beide den Grundstein zur Firma Albrecht & Morgen AG.

Mancherlei Behinderungen brachte die Kriegszeit dem jungen Unternehmen; mit der ihm eigenen Energie hielt aber Robert Morgen sein Geschäft durch und brachte es in die Höhe. Robert Morgen war eine starke Persönlichkeit. Sein warmherziges, offenes Wesen sicherte ihm allgemeine Wertschätzung. In allen Erfolgen blieb er bescheiden, und sein ganzes Streben galt der Entwicklung seiner Firma, seines Lebenswerkes. Seinem Personal war er ein beliebter, großzügiger Prinzipal; einem engeren persönlichen Kreis war er ein guter Freund.

ANGELO PALATINI



21. April 1880–20. Dezember 1958. Angelo Palatini wurde in Basel geboren. Sein Vater war ein Italiener, seine Mutter eine Süddeutsche. Unternehmungsgeist und Tatendrang, Gründlichkeit und Energie enthielt das reiche Erbgut, das er mitbekam. Die Schulen besuchte Angelo Palatini in St.Gallen, wohin seine Familie übersiedelt war. Wohler als in der Schulstube fühlte er sich jedoch in der freien Luft des praktisch tätigen Lebens. Bereits mit zwanzig Jahren hatte er sich selbständig gemacht.

Mit Wagemut, anerkannter Fachkenntnis, Zähigkeit und kaufmännischem Geschick weitete er seinen Betrieb Stück um Stück aus und legte so die Grundlagen zu dem erfolgreichen und weitherum bekannten Straßenbauunternehmen. Im Straßenwesen hat Angelo Palatini ausgesprochene Pionierarbeit geleistet, auch Flugpisten (Altenrhein) hat er gebaut.

Als gläubiger Katholik war Angelo Palatini ein treuer Sohn seiner Kirche. Seiner harmonischen Ehe mit Ida Thoma entsprossen fünf Kinder.

HARRY STEIGER

9. Dezember 1895–22. Dezember 1958. Harry Steiger wuchs fern von seiner schweizerischen Heimat auf. Sein Vater war als Käser nach Frankreich und dann nach Bukarest gezogen, wo Harry Steiger geboren wurde und aufwuchs. In Bukarest machte er auch eine Textillehre. Bald nach Ausbruch des ersten Weltkrieges reiste er in die Schweiz. Nach St.Gallen kam er, weil er eine Tante in Bruggen hatte. Nach verschiedenen Anstellungen machte er sich selbständig, begann



eine kleine Fabrikation von Klöppelspitzen und eröffnete ein Ladengeschäft für Konfektion. 1930 mietete er das halbe Parterre des Hauses «America» an der Vadianstraße, und im Jahre 1943 war er in der Lage, das ganze Haus käuflich zu erwerben und zu einem modernen Geschäftshaus auszubauen.

Schon in jungen Jahren zeigte sich die Geschäftstüchtigkeit von Harry Steiger, der sich besonders auf den Einkauf spezialisiert hatte. Er war eine großzügige und kameradschaftliche Persönlichkeit und besaß zahlreiche Freunde. Seinen Angestellten war er ein wohlwollender Prinzipal, seinen Freunden ein verständnisvoller Berater und Gönner.

PAUL
WALDVOGEL



16. Oktober 1922 – 27. Dezember 1958. Paul Waldvogel wurde in Stetten bei Schaffhausen geboren, wo er eine harmonische Jugendzeit verlebte. In Schaffhausen trat er eine Maurerlehre an und folgte damit den beruflichen Fußstapfen seines Vaters. Nach Lehrabschluß ging Paul Waldvogel in die Fremde, vor allem nach Bern und Genf. Auf der Bauschule in Aarau erweiterte er seine Kenntnisse und arbeitete dann als Bauführer in Schaffhausen und Neuhausen. Er wurde zum Feuerpolizeibeamten ernannt, doch die vorwiegende Büroarbeit behagte ihm wenig. Gern sagte er daher zu, als ihm die Stelle eines Straßenmeisters in St. Gallen angeboten wurde. Diese Tätigkeit konnte er aber nur noch ein Jahr lang ausüben, da er als erst 36jähriger einer schleichenden, in den letzten zwei Monaten akut gewordenen Krankheit erlag.

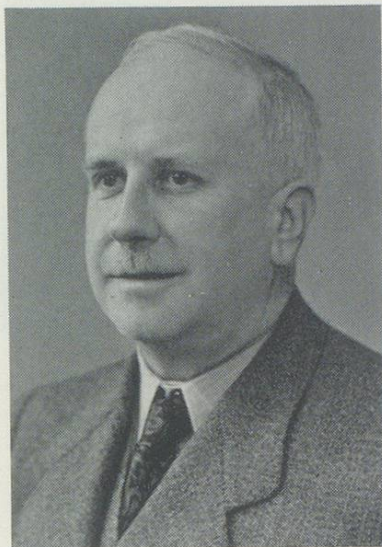
Paul Waldvogel lebte ganz seiner Familie, seiner geliebten Frau und seinen beiden Töchtern. Er war ein leutseliger Mensch, der stets eine Atmosphäre des Frohsinns und der guten Laune um sich zu verbreiten wußte. Große Freude fand er auch bei der Beschäftigung mit Pinsel und Palette.

ALFRED
RICKENBACH

14. April 1882 – 29. Dezember 1958. Alfred Rickenbach wurde in Zürich geboren. Er absolvierte eine Lehre als Sanitärmoniteur und brachte es bereits mit zwanzig Jahren zum Chefmoniteur. 1907 heiratete Alfred Rickenbach in Rheineck Barbara Schär, die ihm auch in der Arbeit tat-



DR. WALTER
WEGELIN



kräftig zur Seite stand und ihm drei Kinder schenkte. Jahrzehntlang arbeitete er täglich zwölf und mehr Stunden, tagsüber auf Baustellen, abends daheim zur Erledigung der schriftlichen Arbeiten.

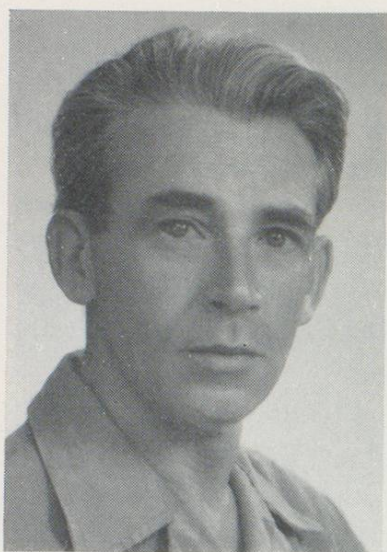
1938 kehrte sein Sohn aus der Fremde zurück, und bis 1951 führten Vater und Sohn Rickenbach das Geschäft gemeinsam. Erst als 73-jähriger dachte er allmählich an den Ruhestand. Noch weitere drei Jahre arbeitete er mit voller Kraft und legte oft noch selber Hand an auf den Baustellen. Erst eine Krankheit zwang ihn, nach 60-jähriger Tätigkeit im Beruf endlich in den Ruhestand zu treten.

30. Juni 1895–5. Januar 1959. Walter Wegelin wurde als Bankierssohn im väterlichen und großväterlichen Haus, dem «Notveststein» am Rande des Theaterplatzes, geboren. In jungen Jahren schon verlor er seinen Vater. Er erwarb die Matura an der Kantonsschule und promovierte in Zürich zum Dr. rer. cam., nachdem er zuvor auch in Lausanne studiert hatte. Hierauf bereitete er sich in vierjähriger Praxis in London, Paris und Genf auf seinen künftigen Beruf vor. 1925 trat er in das angestammte Bankhaus Wegelin & Co. ein, und fünf Jahre später wurde er verantwortlicher, unbeschränkt haftender Teilhaber. Fast dreißig Jahre verblieb Dr. Wegelin in dieser Stellung und mehrte das Ansehen seiner Bank. Besonders widmete er sich den periodisch erscheinenden und in Fachkreisen sehr geschätzten Bulletins der Wegelin-Bank zu aktuellen Finanzfragen.

Die Interessen von Dr. Wegelin erschöpften sich indessen nicht in der engeren Berufstätigkeit, sondern berührten auch die öffentlichen Angelegenheiten, namentlich auf dem Gebiet der Finanz- und Steuerpolitik sowie des internationalen Zahlungsverkehrs. Hier war er eigentlicher Experte, wie er überhaupt die wissenschaftliche Arbeitsweise schätzte; an der Zürcher Universität und an der Handels-Hochschule St. Gallen hat er zuweilen Vorlesungen gehalten. In den wirtschaftlichen Institutionen wirkte Dr. Wegelin mit lebhafter Initiative. Er war Mitglied und zeitweise Präsident der Vereinigung schweizerischer Privatbankiers sowie Vizepräsi-

dent der Vereinigung für gesunde Währung. Das Kaufmännische Directorium St.Gallen berief ihn in seine Wirtschaftskommission, und die Bankenvereinigung wählte ihn zu ihrem Präsidenten. Keine Institution lag ihm jedoch so am Herzen wie der Handels- und Industrieverein, dessen Präsidium er in jungen Jahren übernahm und den er bis zu seinem Tode, 28 Jahre lang, höchst erfolgreich leitete.

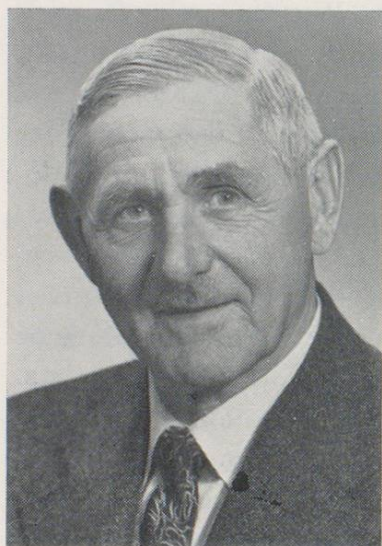
ALBERT RITTMAYER



28. Juni 1898–8. Januar 1959. Albert Rittmeyer wurde als Kind einer Auslandschweizerfamilie in Chemnitz geboren. Seine frühe Kindheit erlebte er in Frankfurt am Main und in Elberfeld. Dreizehnjährig kam er mit den Seinen in seinen Bürgerort St.Gallen, wo er die Realschule, die Kantonsschule und die Handels-Hochschule besuchte. Als Kaufmann betätigte er sich sodann in Genf und Zürich, übernahm in der Nähe von Paris einen Hotelbetrieb und kehrte in der Folge wieder nach Zürich zurück.

Von Kindheit auf fühlte sich Albert Rittmeyer zur Malerei hingezogen. Er malte und bildete sich weiter an den Kunstschulen von Florenz und Ascona; dort ließ er sich schließlich nieder. Er wurde ein tätiges Mitglied des Kunstvereins Ascona und war während mehrerer Jahre dessen Vizepräsident und Kassier. Eine eigene Familie hat er nicht gegründet; um so größeren Anteil nahm er am Ergehen der Kinder seines Bruders.

AUGUST MORANT



29. September 1882–12. Januar 1959. August Morant wurde in Häggenschwil geboren. Früh schon zu harter Arbeit erzogen, erlernte er den Beruf eines Pflästerers. Bereits im Jahre 1909 gründete er in St.Gallen ein eigenes Straßenbaugeschäft, das sich dank seiner initiativen Energie und unermüdlichen Arbeitskraft zu einer der bedeutendsten Straßenbauunternehmen im Kanton entwickelte. Zahllose Kilometer Straßenbelag zeugen heute von seiner Tüchtigkeit. Daneben betrieb er während einer Reihe von Jahren unter der Firma Morant & König als Mitinhaber einen großen Steinbruch mit Hartschotterwerk in Oberriet. August Morant hielt Schritt mit der technischen Entwicklung in seiner Branche. So stellte er seinen Betrieb zur rechten Zeit auf künstliche Beläge um.

August Morant war nicht nur ein tüchtiger Berufsmann, sondern auch ein passionierter Jäger, Fischer und vorzüglicher Schütze. Schon in jungen Jahren interessierte er sich für die Jagd, der er nahezu sechs Jahrzehnte lang oblag. Die Hege und Pflege des Wildes war ihm dabei erstes Gebot. In diesem Sinne wirkte er auch lange Jahre in der Kommission des Wildparkes Peter und Paul, um den er sich bleibende Verdienste erwarb.

NELLY KÜNZLER



5. Februar 1893–16. Januar 1959. Nelly Künzler wurde in St.Fiden geboren und verlebte im Kreise von sechs Geschwistern eine frohe Jugend. Während einer langen Krankheit reifte in ihr der Wunsch, Lehrerin zu werden.

Nelly Künzler absolvierte die Lehramtsschule, und nach verschiedenen Stellvertretungen und einem Auslandsaufenthalt kehrte sie endgültig nach St.Gallen zurück. Im Jahre 1933 wurde sie schließlich an die Frauenarbeitsschule berufen. Dort unterrichtete sie in Warenkunde, Rechnen, Buchführung, Staatskunde, Deutsch und Französisch.

Als begnadete Lehrerin füllte Nelly Künzler Lücken in den vorhandenen Unterrichtsmitteln unermüdlich mit wertvollen Beispielen aus der Praxis und schuf anerkannte Lehrmittel für Rechnen und Buchhaltung: sie wurde von ihren Schülerinnen geschätzt und verehrt. Schlichtheit und Güte waren hervorstechende Wesenszüge von Nelly Künzler. Stets war sie die Gebende, und auch im Kreise ihrer großen Familie half sie stets mit Rat und Tat. Ihrer Berufung blieb sie treu bis zuletzt.

DR. GOTTLIEB HASLER

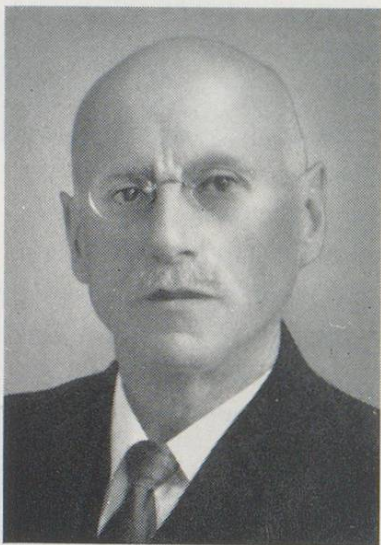
14. Juni 1886–18. Januar 1959. Gottlieb Hasler wurde in Wil geboren. Früh schon entschloß sich der Arztsohn, selber den Arztberuf zu ergreifen. Nach dem Besuch der Gymnasien in Stans und Sarnen studierte er Medizin in Freiburg und Zürich. Nach mehrjähriger Assistententätigkeit am Krankenhaus Uzwil folgte Dr. Hasler 1918 einem Ruf nach Göschenen, wo er neben seiner Praxis auch Bahnarzt der Gotthardbahn für den Abschnitt Flüelen–Bellinzona war. Damals wütete die Grippeepidemie und forderte von Doktor Hasler sofort den Einsatz all seiner Kräfte. La-



winen, Steinschlag und Hochwasser machten ihm den Weg zu seinen Patienten oft zur Lebensgefahr.

1927 bewogen ihn die Sorge um seine Gattin und die fünf Kinder sowie sein Gesundheitszustand, die schwere Praxis in Göschenen aufzugeben. Er gründete die Arztpraxis an der Martinsbrückstraße in Neudorf, die sich sogleich rege entfaltete. Aber schon vier Jahre später kam die unheilbare Krankheit, zu der die Grippe von 1918 den Keim gelegt hatte, zum Ausbruch und zwang den erst 44jährigen zur Aufgabe seiner Praxis. Sein Geist blieb aber frisch und rege; bis zuletzt studierte er eifrig die neueste medizinische Literatur. Er las auch ständig in der Bibel, und sein unerschütterlicher Glaube half ihm, die 27 Jahre seiner Krankheit mit Geduld zu tragen.

DR. h. c. EMIL NÜESCH

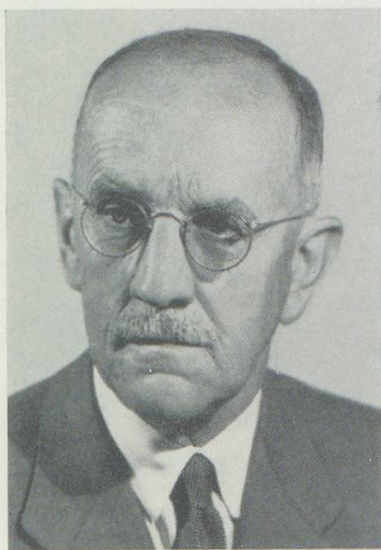


27. August 1877–20. Januar 1959. Emil Nüesch, den Älteren vor allem ein Begriff, war volle 38 Jahre lang Lehrer an der Knabenoberschule unserer Stadt. Er war ein ausgezeichnete Erzieher und ein Mann von äußerst vielseitigem Wissen; für zwei Amtsperioden stellte er sich dem städtischen Schulrat zur Verfügung, und nach seiner Pensionierung sicherte sich der Schulrat weiterhin sein Können und seine Erfahrung, indem er ihn zum Erziehungsberater ernannte.

Als Pilzkenner hat sich Emil Nüesch einen Namen weit über die Grenzen unserer Stadt und unseres Landes hinaus gemacht. In Sankt Gallen übte er jahrelang die städtische Pilzkontrolle aus, und durch intensives Selbststudium wurde er zum bedeutenden Wissenschaftler. Eine ganze Reihe wissenschaftlicher Arbeiten über Pilzarten erschien aus seiner Feder, und im Jahre 1942 verlieh ihm die Universität Zürich als Anerkennung für seine unermüdliche Forschung den Ehrendoktor.

Bei allen äußeren Erfolgen blieb Dr. Nüesch der innerlich bescheidene Mensch, der er stets war. Er dehnte sein Forschungsgebiet weiter aus und wandte sich dem Studium der Psychologie und speziell der Graphologie zu. Unbezähmbar war sein Erkenntnis- und Arbeitsdrang.

ALFRED STUCKI



7. November 1881–14. Februar 1959. Alfred Stucki wurde als Sohn eines aus dem Emmental nach der Ostschweiz gekommenen Käfers in Abtwil als fünftes von sieben Kindern geboren. Seine Mutter machte das Haus zu einem reformierten Mittelpunkt in einer fast ausschließlich katholischen Gegend. Zum Käser schien der kleine, eher schwächliche Knabe wenig geeignet. Er besuchte das Gymnasium und später die Merkantilabteilung der Kantonsschule. Als Einundzwanzigjähriger ging er für drei Jahre nach den Vereinigten Staaten. Dort weitete sich der Horizont des von Natur aus stillen und bescheidenen Menschen zur Weltoffenheit; nie aber verleugnete Alfred Stucki seine ländliche Herkunft.

Ein Rippenbruch, den sich der eifrige Berggänger und Skifahrer zugezogen, brachte ihn ins Spital, und dort lernte er in Elisabeth Herzig seine spätere Frau kennen, mit der er in überaus glücklicher Ehe verbunden war. Den Tod seiner Frau im Jahre 1936, dem lange Krankheit vorausgegangen war, hat Alfred Stucki nie ganz verwunden.

Geschäftlich bekam Alfred Stucki, der sich 1919 durch Gründung einer Textilexportfirma selbständig gemacht hatte, die Wechselfälle der Textilkonjunktur in großem Maß zu spüren. Er harrete aber aus, unterstützt von seinen treuen Angestellten, die während der vierzig Jahre bei ihm arbeiteten und denen er ein fürsorglicher Prinzipal nach altem Brauche war.

Seine Familie galt Alfred Stucki alles, daneben war er ein großer Berg- und Blumenfreund. Weitgespannt war der Kreis seiner Interessen, und er las viel. Sein Lebensinhalt aber war seine Arbeit.

OSKAR MEIER

28. November 1887–26. Februar 1959. Oskar Meier wurde in Rorschach geboren, wo er wesentliche Jahre seines Lebens verbrachte. Von Beruf Stickereizeichner, war er von jungen Jahren an eine führende Persönlichkeit in der sanktgalischen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Als 29jähriger wurde er Sekretär und Zentralpräsident des Ostschweizerischen Zeichnerverbandes, und im gleichen Jahre begründete er mit Lisy Huber eine harmonische und glückliche Ehe.

In der Folge bekleidete Oskar Meier eine Reihe



öffentlicher Ämter. Kurz nach der Stadtverschmelzung wurde er als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei in den St.-Galler Gemeinderat gewählt, dem er während mehrerer Amtsdauern angehörte; auch dem Großen Rat gehörte er während einiger Legislaturperioden an.

Seine ausgeprägteste Begabung lag aber wohl auf dem Gebiete des Rechtswesens. Im Jahre 1930 wurde er als Ersatzmitglied des Bezirksgerichtes gewählt; fünf Jahre später wurde er Kantonsrichter. Im Jahre 1941 wurde Oskar Meier als Untersuchungsrichter in St.Gallen gewählt, und auf diesem Posten verblieb er die restlichen zwölf Jahre bis zu seiner Pensionierung.

EMMA GANZ-SCHLÄPFER



7. Juni 1911–16. Februar 1959. Emma Schläpfer wurde in Berneck geboren. Nach dem Besuch der Schulen mußte sie im elterlichen Geschäft – Gasthof und Metzgerei – mithelfen, und nach dem Tode ihres Vaters hatte sie der Mutter erst recht im Geschäft beizustehen. Im Jahre 1935 heiratete sie Ernst Ganz, der im elterlichen Baumaterialien- und Plattengeschäft in Sankt Gallen tätig war und für sein dreijähriges Söhnchen eine zweite Mutter suchte.

Meisterhaft verstand es Frau Ganz, das Heim freundlich auszugestalten. Ihrem Gatten war sie eine gute Lebenskameradin, namentlich auch in kranken Tagen. Im Geschäft half sie mit, wenn Mangel an Arbeitskräften herrschte. Ihre Gastfreundschaft war beispielhaft, und Freunde und Bekannte kamen gerne in ihr Heim. Auf einer Autofahrt mit ihrem Gatten verschied Emma Ganz völlig unerwartet an einem Herzschlag.

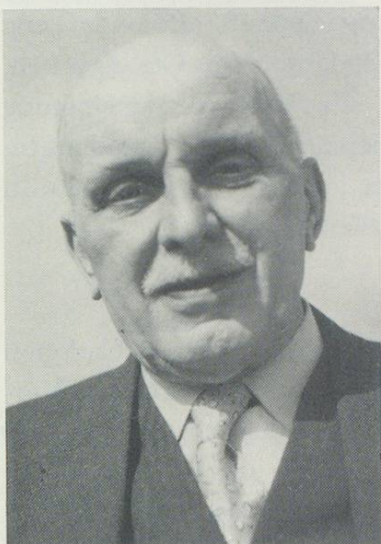
WALTER KONRAD

1. April 1893–27. Februar 1959. Walter Konrad wurde in Bern geboren, wo er auch die Schulen besuchte. Nach vorübergehender kaufmännischer Tätigkeit trieb es ihn als jungen Mann bereits zum Journalismus, dem er zeit seines Lebens verhaftet blieb. Erst war er Mitarbeiter am «Bund», dann übernahm er eine Redaktorenstelle in Aarau und schließlich die Redaktion einer Romanshorer Zeitung. In der letzten Epoche seines Lebens arbeitete er in St.Gallen, u. a. für die städtischen Zeitungen.



Walter Konrad war aber nicht nur Journalist, sondern auch ein feinsinniger Dichter. Seine Gedichte, die er unter dem Pseudonym Friedrich Schongauer veröffentlichte, sind zum Teil vertont worden; daneben hat er auch eine ganze Reihe Kurzgeschichten geschrieben. Seine Gedichte sind vor ein paar Jahren in einem Sammelband erschienen. Sie zeichnen sich durch Zartheit und Innigkeit aus, vielfach aber auch durch Traurigkeit und Anflüge von Resignation. Er hatte manch Schweres erleben müssen und war die letzten zwei Jahrzehnte ein kranker Mann. In seiner Gattin fand er eine aufopfernde Helferin.

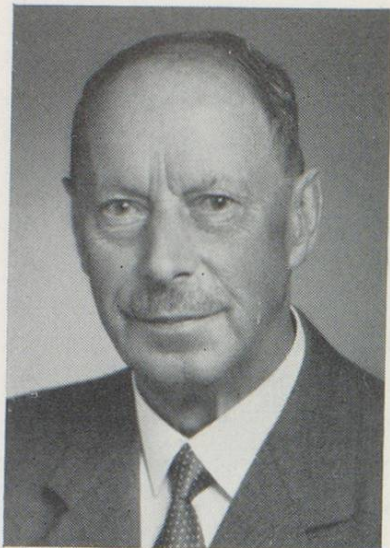
HERMANN JOHN



8. April 1884–27. Februar 1959. Für Hermann John war der Berufsweg vorgezeichnet. Sein Vater hatte 1891 als Pionier der damals ganz neuen Chemigraphie eine Klischeeanstalt gegründet, und in dieses Geschäft trat Hermann John als ältester Sohn ein. Während vier Jahren bildete er sich in München weiter, und dann stellte er seine ganze große Arbeitskraft und seine reiche Erfahrung dem väterlichen Geschäft zur Verfügung. 1925 übernahm er es zusammen mit seinem jüngeren Bruder auf eigene Rechnung. Neben seinem Beruf befaßte sich Hermann John intensiv mit Geschichte und Literatur. Beides war ihm mehr als nur ein Steckenpferd; es entsprach seiner inneren Neigung. Ausdauerndes Selbststudium verhalf ihm im Laufe der Jahre zu erstaunlich umfangreichen Kenntnissen auf diesen Gebieten. Im weiteren war Hermann John über ein Vierteljahrhundert lang Aktivmitglied der Stadtmusik, zu deren Ehrenmitglied er ernannt wurde.

JOSEF WEDER

26. März 1881–1. März 1959. Josef Weder wurde in Widnau geboren. Früh schon hegte er den Wunsch, Lehrer zu werden, und aus eigener Kraft verschaffte er sich die Mittel zum Studium. Nach fünfjähriger Lehrtätigkeit an Landschulen wurde er 1907 an die Schule Schönenwegen/Straubenzell gewählt. Hier konnte er seine Fähigkeiten voll entfalten, und 1918 wurde Josef Weder von den Lehrkräften der Schulhäuser Lachen, Feldli und Schönenwegen einstimmig zum Vorsteher gewählt. Diese verant-



wortungsvolle Stellung, in der er unter nicht immer einfachen Verhältnissen Wesentliches leistete, hatte Josef Weder bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1946 inne. Er war ein eher strenger Lehrer; seinen Schülern bot er viel an Wissen und an Charakterbildung, und sie bewahrten ihm ihre Anhänglichkeit lange über die Schulzeit hinaus.

Außer seiner beruflichen Tätigkeit, die ihm bereits ein gerüttelt Maß an Arbeit brachte, fand Josef Weder noch Zeit für eine ausgedehnte öffentliche Wirksamkeit. Zwei Amtsdauern wirkte er als Abgeordneter der Christlichsozialen Partei im Großen Rate. Stets war er auch ein eifriger Verfechter der Interessen der Lehrerschaft. Noch im Ruhestand versah er Aushilfsdienste im Schulbetrieb, und das Kantonale Erziehungsdepartement übertrug ihm die Betreuung mancher Junglehrkräfte. Besonders eng verbunden war er sodann dem Gesangwesen. 1942 gründete er die Veteranenvereinigung «Liedertafel» und leitete diese als Präsident bis zu seinem Tode, der an Josef Weder mitten in unermüdlichem Wirken herantrat.

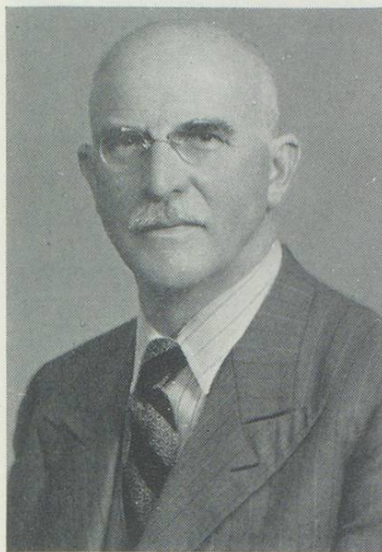
CHRISTIAN CADONAU



16. Juni 1881–1. März 1959. Christian Cadonau wurde in Waltensburg im bündnerischen Vorderrheintal geboren. Nach der Primarschule und Realschule besuchte er die landwirtschaftliche Schule Plantahof. Im Jahre 1915 bestellte ihn die Ortsbürgergemeinde St. Gallen zum Revierförster.

Hier fand Christian Cadonau seine berufliche Erfüllung bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1946. In diesen mehr als dreißig Jahren betreute er sein Forstrevier mit Fleiß und Pflichttreue. Er liebte den Wald und seine bündnerische Heimat, deren typischer Sohn in seiner stolzen und nicht leicht zugänglichen Art er war. Wer aber mit ihm näher in Berührung kam, lernte einen Menschen mit viel Sinn für Humor kennen. Der Bündnerische Forstverein, an dessen Versammlungen und Exkursionen er bis in seine letzten Jahre regelmäßig teilnahm, ernannte Christian Cadonau zu seinem Ehrenmitglied. Seit seiner Pensionierung lebte er zurückgezogen im Bürgerspital St. Gallen.

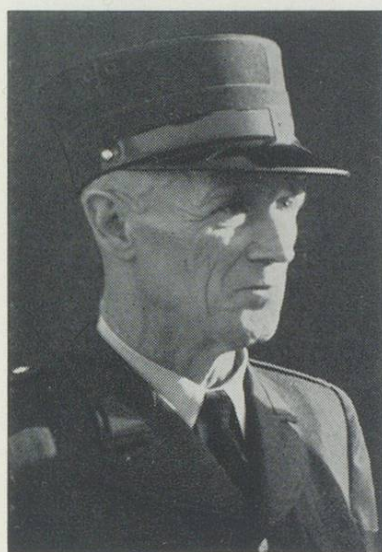
ERNST LUDWIG BAUER



25. April 1877–10. März 1959. Ernst Bauer wurde in Steckborn geboren. Als er zwölf Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach St.Gallen, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Er absolvierte eine gründliche Lehre in einer angesehenen Stickereifirma und war hernach in verschiedenen Stickereibetrieben tätig. Nach mehrjährigen Aufenthalten in den Vereinigten Staaten trat Ernst Bauer 1911 in die Firma Union AG ein, der er, bis zum Direktor aufsteigend, 42 Jahre diente. Er unternahm zahlreiche ausgedehnte Geschäftsreisen, auf denen er manchen wertvollen geschäftlichen und persönlichen Beziehung anknüpfte. Seine große Liebe galt Schweden, wohin er letztmals im Jahre 1953 als 76jähriger eine Geschäftsreise unternahm. Im gleichen Jahre trat er in der Union-AG zurück und beendete damit eine mehr als 60jährige Betätigung in der Stickereiindustrie.

Zeit seines Lebens verfolgte Ernst Bauer die wirtschaftlichen und politischen Geschehnisse mit wachem Interesse. Jahrzehntlang widmete er sich dem Ausbau und Gedeihen des Kaufmännischen Vereins. Dem Gemeinderat Sankt Gallen gehörte er von 1933 bis 1939 als Freisinniger an.

OTTO RÜEGG



11. Juli 1892–19. März 1959. Otto Rüegg verbrachte seine Jugendjahre im Toggenburg und kam 1912 nach St.Gallen, wo er vorerst in der damals noch blühenden Stickereiindustrie arbeitete. Frühzeitig erkannte er die herannahende Krise dieses Gewerbezweiges, und er nahm 1913 seinen Dienst im städtischen Polizeikorps auf, den er bis zu seiner Pensionierung, nicht weniger als 44 Jahre, gewissenhaft und mit Erfolg versah.

In Bruggen war er gewissermaßen der «Dorfpolizist», das «Mädchen für alles». Man holte Otto Rüegg einfach, wenn «etwas los» war, und oft genug war etwas los.

Otto Rüegg war ein Natur-, Berg- und Gartenfreund. Seine Schrebergärten und besonders seine rundum bekannten Brombeeranlagen pflegte er mit Liebe und Hingabe. Früh schon war er auch ein passionierter Motorradfahrer; er fuhr sogar eines der ersten Motorräder in unserer Stadt.

OSCAR KAISER



2. August 1889–29. März 1959. Oscar Kaiser wurde in Basel geboren, wo seine Eltern ein Restaurant führten. Seine Jugendjahre verbrachte er in Brunnen, wo seine Eltern unterdessen ein Hotel erworben hatten. Oscar Kaisers eigener beruflicher Werdegang ist ebenfalls durch das Gastgewerbe bestimmt, in welchem er sich mit außerordentlicher Energie und Zielstrebigkeit immer weiter ausbildete. Genf, Paris, London, Nizza, Frankfurt, Berlin, Hamburg, Wiesbaden sind die hauptsächlichen Stationen. Gegen Ende des ersten Weltkrieges heiratete er, und bald nachher übernahm er ein Großrestaurant in Zürich. Als dieses nach fünf Jahren verkauft wurde, anvertrauten ihm die SBB das Bahnhofbuffet in St.Gallen, das er am 1. April 1925 als Pächter übernahm.

Hier konnten sich seine reiche Berufserfahrung und sein bedeutendes organisatorisches Talent aufs schönste entfalten. Ein Menschenalter lang leitete er diesen großen Betrieb, und als er ihn einem seiner Söhne übertrug, blieb er als Seniorchef weiter die Seele des Unternehmens. Oscar Kaiser war eine markante Persönlichkeit; mit seiner fröhlichen und lauterer Art gewann er sich viele Freunde. Er war ein begeisterter Jäger und ein beliebter Schützenkamerad; die Feldschützengesellschaft verlieh ihm die Ehrenmitgliedschaft, desgleichen auch die Stadtmusik. Seinem Personal war er ein verständnisvoller Prinzipal, und im stillen hat er viel Gutes getan.

DR. JOSEF MÜLLER

14. Oktober 1879–31. März 1959. Josef Müller wurde in Tablat geboren. Dort wuchs er auch auf, und zeitlebens bewahrte er der Ortsgemeinde Tablat seine Anhänglichkeit, wie auch Tablat ihm vieles zu verdanken hat. Seine richterliche Laufbahn begann Dr. Josef Müller als Gerichtsschreiber und Konkursbeamter am alten Bezirksgericht Tablat. Ende 1914 wurde er als Richter in dieses Gericht gewählt, dessen Präsident er kurz vor der Stadtverschmelzung wurde. Als mit der Stadtverschmelzung das Bezirksgericht Tablat aufgehoben und eine zweite Abteilung des Stadsanktgaller Bezirksgerichtes geschaffen wurde, übernahm Dr. Müller das Präsidium der zweiten Abteilung am neuen Be-



zirksgericht St.Gallen. Dieses Amt und das Präsidium über das Gesamtgericht war Dr. Müller bis 1942 anvertraut.

Neben seiner Tätigkeit als Richter und als Offizier stellte sich Dr. Müller der Öffentlichkeit in zahlreichen Funktionen zur Verfügung. Er war Präsident der katholischen Schulen von Tablat vor der Stadtverschmelzung und nachher Mitglied des Schulrates im Kreise Ost. Dem Großen Rat gehörte er während dreier Amtsdauern an. Er war auch Kirchenpräsident im Kreise Ost und setzte sich tatkräftig für die katholische Studentenverbindung an der Handels-Hochschule ein. Dem «Lindenhof» und verschiedenen Vereinen des Kreises Ost wie der Ostmusik sowie auch der Feuerwehr leistete Dr. Müller in verantwortungsvollen Funktionen wertvolle Dienste.

Bedeutende Verdienste hat sich Dr. Müller auch als Lokalhistoriker von Tablat erworben; er war wohl der beste Kenner der Geschichte seiner Heimatgemeinde. Tatkräftig hat er sich auch für die Erhaltung und Restauration des Schlosses Oberberg eingesetzt.

OTTO KÜNZLER



13. August 1890–3. April 1959. Otto Künzler wurde in St.Gallen geboren. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre und fand seine erste praktische Betätigung in der Stickereiindustrie. Sein eigentliches Lebenswerk fand Otto Künzler dann aber in der Kohlenhandelsfirma Eugen Steinmann AG. In dieses Haus trat er im Jahre 1923 ein; acht Jahre später wurde ihm die Prokura erteilt.

Otto Künzler hatte als guter Vertreter eine große Arbeitslast zu bewältigen, besonders in den Kriegs- und Nachkriegsjahren mit ihren Versorgungsschwierigkeiten.

Er liebte sein Heim, seine Blumen und die Tiere. Bei aller Häuslichkeit liebte er jedoch auch die Geselligkeit. Gerne unternahm er Wanderungen in die Berge, und in jungen Jahren war er auch ein eifriger Turner.

Auch nach Erreichung des Pensionierungsalters wünschte Otto Künzler seine treuen Kunden weiter zu besuchen und tat dies bis in die drittletzte Woche seines Lebens, als er sich auf einer

REINHOLD
GUSTAV LESSIG



Geschäftsreise eine ernstliche Erkältung zuzog, die dann unerwartet rasch seinem Leben ein Ende bereitete.

27. April 1877–9. April 1959. Reinhold Lessig wurde in Sachsen geboren und erlernte in Leipzig den Beruf eines Musikalienhändlers. Von dort aus führte ihn sein Weg in die Schweiz, wo er in die Dienste des Musikhauses Hug & Co. trat, zuerst in Zürich und dann in Basel. Im Jahre 1916 wurde ihm die Leitung der St.Galler Filiale übertragen, und diese Stelle bot seiner Veranlagung das ideale Wirkungsfeld.

Reinhold Lessig beschränkte sich nicht auf das Kaufmännische, sondern er verfügte zudem über eine ausgesprochene kompositorische Begabung. Seine Walzer, Foxtrotts und Tangos mit ihrem Melodienreichtum fanden überall Eingang. Seine bis ins hohe Alter ungebrochene Vitalität ließ ihn immer wieder zum Notenspapier greifen, um neue Melodien festzuhalten. Von seinem späteren Schaffen ist weiten Kreisen sein Marsch «Schweizer Banner» bekannt.

Früh schon hat Reinhold Lessig das Zürcher Bürgerrecht erworben. Er war ein Mann von untadeliger Gesinnung, bei aller Korrektheit aber auch dem Humor zugeneigt. Seine Welt war die Familie, der er alle seine freien Stunden widmete.

VIKTOR ADOLF
MÜLLER



22. Januar 1879–22. April 1959. Victor Müller wurde in St.Gallen geboren. Sein Vater hatte kurz zuvor ein kleines Steinmetz- und Baugeschäft übernommen. Als er drei Jahre alt war, starb seine Mutter, doch heiratete sein Vater wieder, und Victor Müller verbrachte mit seinen Geschwistern und Stiefgeschwistern eine frohe Jugendzeit. Nach dem Besuch der Schulen wandte er sich der Technik zu, um später einmal den Beruf seines Vaters ergreifen zu können. 1903 erwarb er in Zürich das Architektendiplom. Es folgten mehrere Lehr- und Wanderjahre, bis im Jahre 1907 der Vater sein Bau- und Architekturbüro ihm abtrat.

Der Anfang von Victor Müllers selbständiger Tätigkeit fiel in eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs. Es war die Epoche, in welcher die großen Geschäftshäuser und öffentlichen Ge-

bäude errichtet wurden. In der Folge erkrankte der Vater, und Victor Müller hatte nun auch den großen Liegenschaftsbesitz zu verwalten. Die Krise der dreißiger Jahre brachte auch für Victor Müller schwere Sorgen, von denen er sich jedoch nicht niederdrücken ließ. Zahlreiche Bauten hat er erstellt, so beispielsweise die Doppelturnhalle Kreuzbleiche und eine Reihe von Wohnhäusern vor allem in St. Georgen. Auch am Bau des Historischen Museums war er beteiligt.

HANS FRANK

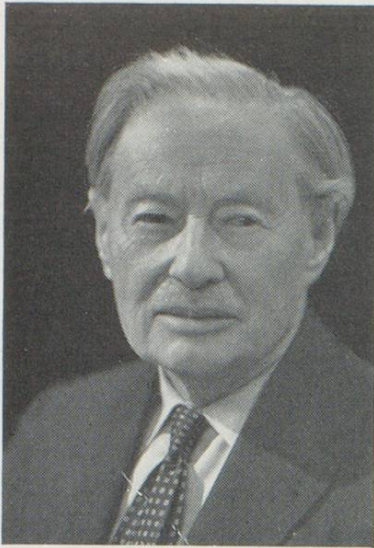


29. Januar 1886–30. April 1959. Hans Frank wurde im Luzernischen als sechstes Kind einer Bauernfamilie geboren. Früh schon mußte er, der bereits im Alter von zwölf Jahren seinen Vater verlor, im landwirtschaftlichen Betriebe mithelfen. Später verließ er den Hof, der nicht für alle sieben Kinder Platz bot, und erlernte das Rohrmöbelhandwerk; auf diesem Gebiet entwickelte er sich zu einem in Fachkreisen der ganzen Schweiz bekannten Meister und Experten. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren kam Hans Frank durch einen Zufall nach St. Gallen, wo er als 25-jähriger an der Brühlgasse eine kleine Werkstätte mit Laden eröffnete. Er heiratete bald darauf Elise Frischknecht, die ihm mit Tatkraft und aufopfernder Arbeit zur Seite stand und wesentlichen Anteil am Aufstieg des Geschäftes hatte. Nach mehrfachen Domizilwechseln erwarb Hans Frank das Haus zum «Pelikan», wo er Geschäft und Wohnung unter dem gleichen Dache hatte.

Als die Rohrmöbel, die während vieler Jahre von der Zeitströmung begünstigt waren, allmählich aus der Mode kamen, stellte sich Hans Frank entschlossen um und etablierte sich auf dem Gebiet der Kinderausstattung. So, wie er im Schweizerischen Verband der Rohrmöbel- und Korbwarenfabrikanten während Jahren dem Vorstande angehörte, bekleidete er später lange Zeit bei den Kleiderhändlern einen Posten in der Verbandsleitung. In St. Gallen gehörte er verschiedenen geselligen Vereinen an.

HERMANN PERLMANN

20. Januar 1874–10. Mai 1959. Hermann Perlmann, Ingenieur, stammt aus der russischen Kleinstadt Luschki (Gouvernement Witebsk). Als Zwölf-



jähriger kam er nach Riga, um dort eine Kaufmannslehre durchzumachen, obwohl sein innigster Wunsch war, Techniker zu werden. Da nahm er die Gestaltung seines Lebens in eigene Hand. Als Vierzehnjähriger begab er sich, mittellos, nach Odessa, um dort die Technische Schule zu besuchen. Unter größten Entbehrungen lag er dem Studium ob. Hunger und Not waren seine Begleiter. Als er noch nicht zwanzig Jahre alt war, reiste er illegal in die Schweiz. In Winterthur ließ er sich für das Technikum einschreiben. Er wurde aufgenommen und absolvierte mit Erfolg das Studium als Heizungsingenieur. 1901 trat er als solcher in den Dienst der Firma Altorfer & Lehmann in Zofingen. 1903 übernahm Perlmann die Leitung der ostschweizerischen Filiale dieses Unternehmens in St.Gallen. 1947 wurde er von seiner Arbeitgeberfirma pensioniert. Im öffentlichen Leben finden wir den bescheidenen Mann als Gerichtsexperten, Experten bei Lehrlingsprüfungen und als Vorstandsmitglied der Sektion St.Gallen des Schweizerischen Technikerverbandes. Die Handels-Hochschule zog ihn als Examinator bei Russisch-Prüfungen zu. Hermann Perlmann, der sich das schweizerische Bürgerrecht erworben hatte, zeichnete sich durch Güte und Friedfertigkeit, durch Fairneß, Naivität, Lauterkeit und durch selbstverständliche Aufrichtigkeit aus.

EMIL BÖSCH



23. August 1884–19. Mai 1959. Emil Bösch wurde in St.Gallen geboren. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule machte er eine Banklehre. Nach kurzem Aufenthalt in Zürich kehrte er in seine Vaterstadt zurück, in deren Dienst er seit 1904 stand. Sein Aufgabenkreis wuchs ständig, besonders seit der Stadtverschmelzung, und 1928 wurde Emil Bösch zum Stadtkassier gewählt; in dieser Stellung verblieb er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1950, gewissenhaft, tüchtig und beliebt bei allen, die mit ihm zu tun hatten. Der Öffentlichkeit diente er ferner als Mitglied des Kreisschulrates C. Von 1909 an bis zuletzt, also ein Halbjahrhundert lang, war Emil Bösch Mitglied des christkatholischen Kirchenverwaltungsrates, dem er während vieler Jahre auch als Kassier diente.

DR. HANS MINDER



Noch am Pfingstmontag, seinem vorletzten Lebenstage, nahm er am Gottesdienst teil. Er war ein großer Naturfreund und in jüngeren Jahren ein begeisterter Bergsteiger. Besonders eifrig widmete er sich ferner dem Schießsport. Der Schweizerische Schützenveteranenverband erkor ihn zu seinem Kantonalkassier.

22. Juni 1913–25. Mai 1959. Hans Minder, der aus einer Berner Familie stammte, wurde in Sankt Gallen geboren, wo er die Primarschule und das Gymnasium besuchte. Wie für seinen Vater, den bekannten Ohrenarzt, wurde auch für Hans Minder der medizinische Beruf Aufgabe und Erfüllung. Er studierte in Genf und nachher in Zürich, wo er im Jahre 1938 das medizinische Staatsexamen bestand. Seine Assistentenjahre absolvierte er in Samaden und an der Ohrenklinik des Berner Inselspitals. Im Jahre 1944 eröffnete Dr. Minder seine Praxis in St.Gallen.

Dr. Minder war geradezu durchglüht vom Feuer seines Berufes. Zahllosen leidenden Menschen hat er in aufopferungsvoller Arbeit geholfen, nicht nur als behandelnder und heilender, sondern auch als mittragender Arzt. Mit-leiden mit den Kranken war ein Grundzug seines Empfindens. Sein Herz machte ihn erfinderisch; seinen Verstand kennzeichneten selbständiges Denken und ein unbefangenes Urteil gegenüber allen Entwicklungen in der Medizin. Natürlich, überaus bescheiden und offen war sein Auftreten, pflichtbewußt und gründlich seine Arbeitsweise. Seine Patienten trauern um einen überragenden Arzt, der sie und die Seinen nach menschlichem Ermessen viel zu früh verlassen hat.

HERMANN ZÄCH

20. Mai 1894–26. Mai 1959. Hermann Zäch wurde in Oberriet geboren. Er besuchte die landwirtschaftliche Schule «Custerhof», absolvierte darauf ein landwirtschaftliches Praktikum. Ende 1915 trat er in den Gemeindedienst als Angestellter im Gaswerk Riet. Sechs Jahre später kam er als Feuerschauer und Wachtchefstellvertreter nach St.Gallen. Schon zwei Jahre darauf wurde er zum Leutnant befördert und nach weiteren vier Jahren zum Oberleutnant. 1933 erfolgte seine Wahl zum Hauptmann, und vier Jahre



später wurde Hermann Zäch Feuerwehrkommandant und Chef der Feuerpolizei.

Diese Stellung, die sein Lebenswerk wurde, hat Hermann Zäch viel Arbeit, aber auch viel Erfolg gebracht. Während 25 Jahren war er Instruktor an kantonalen und schweizerischen Kursen sowie Chefexperte an vielen Feuerwehrtagungen. In St.Gallen sind der Ausbau der Brandwache, die Verbesserung der Löschwasserversorgung und die Modernisierung des Werkzeug- und Maschinenparks zum guten Teil auf seine Initiative zurückzuführen. Beim Aufbau des Zivilschutzes wurde Hermann Zäch zudem der Aufbau der Kriegsfeuerwehr übertragen.

Hermann Zäch war ein typischer Sohn des Rheintals, in seinem ganzen Denken, Handeln und Empfinden. Sein Metier beherrschte er von Grund auf, stets fand er aber auch Zeit und Muße, sich seiner geliebten Familie zu widmen.

AUGUST DECHANT



29. November 1873–8. Juni 1959. August Dechant wurde in Augsburg geboren. Sein Vater war Schauspieler, und so umgab ihn Künstleratmosphäre schon von Kindesbeinen an.

1905 wurde August Dechant von Direktor Franz Gottscheid ans Stadttheater St.Gallen berufen, vom gleichen Gottscheid, unter dem Dechant in Nürnberg begonnen hatte. St.Gallen war ihm übrigens nicht fremd, war er doch hier im Alter von zehn und elf Jahren zur Schule gegangen, als seine Eltern sich vorübergehend in unserer Stadt aufgehalten hatten. Bereits vier Jahre später zog sich August Dechant vom Stadttheater zurück, um eine dauernde Existenz durch Musikunterricht, Gesangstunden und durch die musikalische Leitung von Vereinen zu schaffen. Von 1909 bis 1943 war August Dechant Dirigent der Volkskonzerte des Konzertvereins, ferner dirigierte er jeweils während langer Jahre und zum Teil bis zu seinem Tod eine Reihe von Chören und Musikvereinen.

In edelster Gesinnung und menschlicher Größe zeigte sich August Dechant, als seine geliebte Frau, die er 1902 als jugendliche Sängerin geheiratet hatte, im Jahre 1939 einen Schlaganfall erlitt. Jahrelang stützte und trug August Dechant seine gelähmte Lebensgefährtin von Zim-

HANS STÖCKLI



mer zu Zimmer und fuhr sie im Wagen durch Park und Straßen, um ihr noch zu bieten, was er nur konnte. Allen war August Dechant ein lieber Freund, der Freude lieber spendete als empfang.

17. Mai 1910–17. Juni 1959. Hans Stöckli wurde in St.Gallen-Ost geboren, wo er zusammen mit seinen beiden jüngeren Geschwistern frohe Kindheitstage verlebte. Er besuchte die technische Abteilung der Kantonsschule, wo er 1930 maturierte. Aber auch seine körperliche Ausbildung vernachlässigte er nicht. Er trat dem Kantonschulturnverein bei und wurde in der Folge zum Oberturner und zum Präses gewählt.

Nach der Matura besuchte Hans Stöckli die Sekundarlehrantsschule und erwarb das kantonale Sekundarlehrantspatent. Im Herbst 1936 wurde er als hauptamtlicher Mathematiklehrer an das Untergymnasium der Kantonsschule gewählt. Er vermählte sich mit seiner Kollegin Anny Seifert, die er auf der Sekundarlehrantsschule kennengelernt hatte und mit der er bis zu seinem Tode in glücklicher, ungetrübter Ehe lebte.

Hans Stöckli war ein hervorragender Lehrer, bei dem stets das Erzieherische im Vordergrund stand. Er wollte charakterfeste und verantwortungsvolle Menschen heranbilden; Herzensgüte wußte er mit verantwortungsbewußter Strenge zu verbinden.

Hans Stöckli war ein stiller, feinführender Mensch voller Kultur und Herzensbildung. Alles Lärmige war ihm zuwider, und öffentliche Ämter suchte er nicht. Ruhe und Erholung fand er auf Wanderungen und Fahrten mit seiner geliebten Familie in die engere und weitere Heimat.

HANS VIKTOR LÖHRER

27. Januar 1886–23. Juni 1959. Hans Viktor Löhrer wurde in St.Gallen geboren und besuchte hier auch die Schulen. Zielbewußt folgte er der beruflichen Laufbahn und absolvierte – in Zürich und St.Immer – die Buchdruckerlehre. In Wien bildete er sich an der Graphischen Versuchsanstalt weiter aus und leistete anschließend ein Volontariat in Frankfurt an der Oder. Nun trat er in die väterliche Buchdruckerei ein, wo der

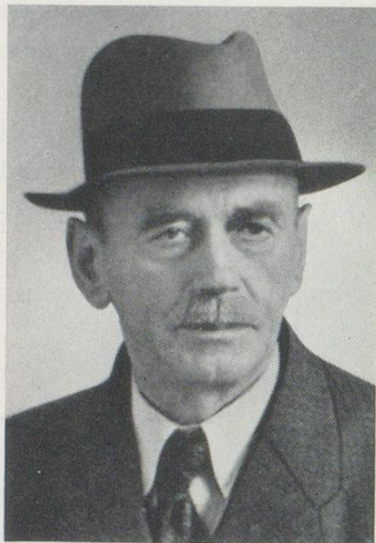


mit reichen Kenntnissen ausgestattete junge Mann vor allem die technischen Sparten sowie den Einkauf betreute. Eine Zeitlang amtierte er auch als Experte bei den Lehrlingsprüfungen.

Nachdem Hans Löhner diese Tätigkeit zwanzig Jahre lang ausgeübt hatte, betätigte er sich sieben Jahre lang als technischer Leiter der Buchdruckerei Tschudy & Co. in Glarus. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er zusammen mit seinem Bruder Guido den Betrieb und widmete sich wiederum dem Maschinensaal, der Kalkulation und dem Papiereinkauf.

Seine Freizeit hatte Hans Löhner in früheren Jahren vor allem dem Gesang gewidmet. Als guter Bassist diente er dem Gesangsverein «Harmonie»; ferner wirkte er in der städtischen Feuerwehr und im Rettungskorps.

AUGUST RÖLLI



16. Mai 1880–9. Juli 1959. August Rölli wurde als ältester seiner Geschwister im Kanton Aargau geboren. Früh verlor die Familie ihren Ernährer und übersiedelte wenig später nach St. Gallen. Hier ließ sich auch August Rölli dauernd nieder, nachdem er eine Postlehre in Yverdon absolviert hatte. Stufe um Stufe der Postbeamtenlaufbahn erklimmte August Rölli, der auch mit mannigfaltigen Spezialaufgaben betraut wurde. Mit der Ernennung zum Kreispostadjunkten erreichte er den Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn.

August Rölli war ein eifriges Mitglied des Quartiervereins Rotmonten, dem er auch einige Jahre als Präsident vorstand. Sehr aktiv betätigte er sich auch in der Evangelischen Volkspartei, in deren Namen er seinerzeit eine umfangreiche Eingabe an den Bundesrat zur Schaffung der AHV richtete. Je und je setzte er sich mit Eifer für soziale Gerechtigkeit und für Wahrhaftigkeit ein, im Bestreben, den Geboten des Evangeliums zu folgen. Er selber war von unheimlich bescheidener Lebensart und schon von Jugend auf ein Mensch mit strengen, fast asketischen Grundsätzen. Pflichterfüllung, Gerechtigkeit und Korrektheit in allen Bereichen bestimmten sein Handeln, das er aber stets auch mit Güte zu verbinden wußte. Er glaubte fest ans Evangelium und lebte auch danach.

PROFESSOR
DR. HANS BESSLER



21. Juli 1895–27. Juli 1959. Hans Beßler wurde in St.Gallen geboren und hat hier seine Jugend- und Ausbildungsjahre verlebt. Er absolvierte das Gymnasium der Kantonsschule und erwarb an der Lehramtsschule das Sekundarlehrerpatent. Nach verschiedenen Stellvertretungen wurde er an die Sekundarschule Bürgli gewählt, und von dort kam er an den Talhof als Lehrer für französische Sprache und Geschichte. Damals nahm er einen längeren Urlaub und studierte Geschichte an der «Sorbonne». Er erwarb den Doktorhut dieser altberühmten Pariser Hochschule und wurde im Jahre 1941 als Geschichtslehrer an die Kantonsschule St.Gallen gewählt. Daneben hielt er Vorlesungen über neueste Geschichte an der Handels-Hochschule, die stets stark besucht waren, verband sich doch bei Professor Beßler profundes Wissen mit hoher Kunst der Darstellung.

Rastlos tätig war der Mann, vielfach mehr, als seinen Kräften zuträglich war. Neben seiner Berufsarbeit, die manchen Mannes Tagewerk voll ausgefüllt hätte, widmete er sich ständig der historischen Forschung. Er wandte sich der ostschweizerischen Vorgeschichte zu und unternahm die ersten Ausgrabungen auf dem Montlinger Berg. Später befaßte er sich aufs eingehendste mit der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Vier Jahre lang leitete Professor Beßler den Historischen Verein des Kantons St.Gallen und arbeitete initiativ im Vorstand bis an sein Lebensende.

Hauptgegenstand der wissenschaftlichen Bemühungen von Professor Beßler war das von ihm im Auftrag des Erziehungsrates bearbeitete Lehrbuch der Geschichte. Er nahm die Arbeit an diesem riesigen Stoff so gewissenhaft, dermaßen bestrebt, nach dem jeweiligen Stand der Forschung immer wieder neue Fassungen auszuarbeiten, daß es ihm nicht vergönnt war, das Werk zu vollenden.

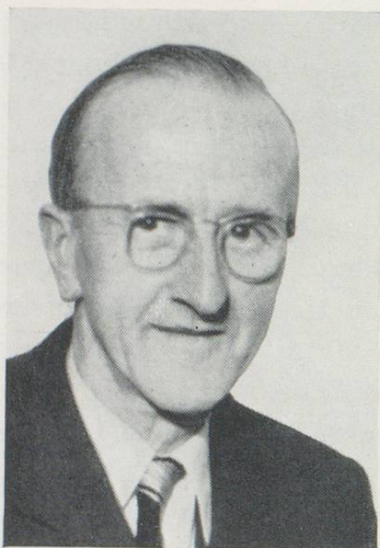
Hans Beßler war ein Idealist, dessen sensibles Gemüt allerdings auch leicht verletzlich war. Irdische Freuden wurden ihm nicht viel zuteil, um so mehr schenkte er in steter Treue und Opferbereitschaft.

GERTRUD GROB



3. November 1878–6. August 1959. Gertrud Grob wurde im Pfarrhaus Linsebühl geboren, wo sie eine sorgfältig behütete, frohe Jugendzeit mit ihren vier Geschwistern verlebte. Stets fühlte sie sich zu Kindern hingezogen. Sie besuchte das Kindergärtnerinnenseminar Bern. Nach verschiedenen Stellen, unter anderen in einem Kindergarten in Baar, wurde sie im Jahre 1901 an den damaligen Kindergarten Oberstraß (heute Melonenhof) berufen, wo sie ununterbrochen 33 Jahre lang wirkte, bis sie Gesundheitsrücksichten veranlaßten, von ihrem Amte zurückzutreten. In all diesen Jahren lebte Gertrud Grob still, schlicht, gewissenhaft und treu ihrer stets wechselnden, ihr so lieben Kinder-schar. Groß ist die Zahl derer, die als Kinder Gertrud Grob kennengelernt hatten und auch in späteren Jahren noch gern an sie dachten.

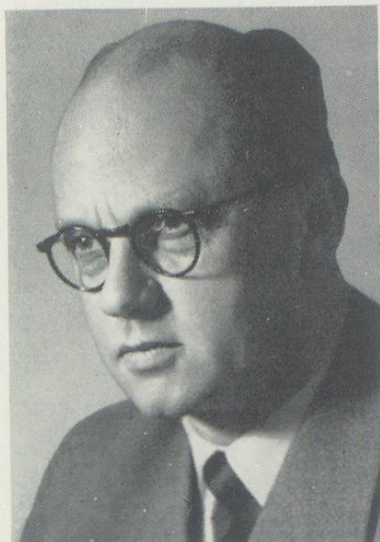
ADOLF MÄDER



21. Februar 1895–2. August 1959. Adolf Mäder wurde in Flawil als sechstes von dreizehn Geschwistern geboren. Schon im zweiten Lebensjahr verlor er das Gehör mehr und mehr, und alle ärztliche Kunst konnte ihn nicht vor der totalen Taubheit retten. Acht Jahre lang besuchte Adolf Mäder die Taubstummenanstalt St. Gallen, wo er einer der besten Schüler wurde. Dann erlernte er den Beruf als Stickereizeichner und übte ihn mit Freude bis zur Krise in der Stickereiindustrie aus. Dann unterzog er sich der Mühe, nochmals eine Lehre zu absolvieren und erlernte das Malerhandwerk. Er besuchte hernach eine Malerfachschule in Zürich und arbeitete bis 1937 an verschiedenen Orten; dann eröffnete er ein eigenes Malergeschäft in Abtwil. 1945 übernahm er in einem St.-Galler Industriebetrieb eine Stelle als selbständiger Betriebsmaler, die er bis zu seinem Tode innehatte.

Früh schon suchte Adolf Mäder mit seinen gehörlosen Mitmenschen Kontakt und gründete mit seiner Schwester Pia den Schwerhörigenverein Flawil. In St. Gallen wurde er bald Präsident des hiesigen Gehörlosenbundes, für den er, wiederum zusammen mit seiner Schwester, eine rege und initiative Tätigkeit entfaltete. Seine Tätigkeit wirkte weit über die Kantons Grenzen hinaus, und im Jahre 1954 berief ihn der Schweizerische Gehörlosenbund an seiner Ge-

PAUL WEIBEL



neralversammlung zum Präsidenten. Am 30. Mai 1959 wurde er zum Ehrenpräsidenten des Gehörlosenbundes St.Gallen ernannt.

23. April 1900–12. August 1959. Paul Weibel wurde in Ganterschwil als sechstes von zehn Kindern geboren. 1935 wagte er den ersten Schritt zur eigenen Produktion und begann mit der Herstellung von Jupes. Acht Jahre später mußte er wegen Platzmangels nach St.Gallen übersiedeln und eröffnete hier einen neuen Fabrikationsbetrieb. Bald wurden die Räumlichkeiten wiederum zu eng, und bereits nach drei Jahren wurde eine Filiale in Goßau eröffnet. Nach weiteren sechs Jahren verlegte Paul Weibel seinen gesamten, inzwischen auf über 100 Angestellte und Arbeiterinnen angewachsenen Betrieb nach Goßau.

Hierin offenbarte sich ein hervorstechender Zug von Paul Weibel: sein ausgeprägter Familiensinn. Auch sein Geschäft war von jeher ein Unternehmen seiner Familie. Seine Frau Maria hatte in tatkräftiger Mitarbeit den Aufstieg miterlebt, und seine fünf Kinder ließ Paul Weibel planvoll in das Unternehmen hineinwachsen. Seinem Personal war er ein aufgeschlossener Chef, dessen soziale Gesinnung allgemein bekannt war. Die ausgeprägte Religiosität war ebenfalls ein gewichtiger Wesenszug Paul Weibels.

JAKOB BURGER



19. Februar 1877–20. August 1959. Jakob Burger hat sein berufliches Leben dem Kanton St.Gallen gewidmet. Im Jahre 1907 trat er als Kanzlist in den Staatsdienst; 1933 wurde er zum Kanzleisekretär der Staatskanzlei befördert, und in dieser Stellung verblieb er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1942.

Jakob Burger amtierte für die Staatskanzlei als Großratsstenograph, und als Stenograph hat er sich auch außerhalb seines Berufes einen Namen gemacht. Er war ein leidenschaftlicher Anhänger und Förderer der Kurzschrift, der er sozusagen seine ganze Freizeit gewidmet hat. Bereits als 18jähriger trat er einem Stenographenverein bei, 1899 dem Stenographenverein Sankt Gallen, den er 1915 bis 1918 präsidierte. Später hatte er im Stenographenverein Tablat und im

Stenographenverband St.Gallen-Appenzell verantwortungsvolle Funktionen inne. Dem Allgemeinen Schweizerischen Stenographenverein gehörte Jakob Burger als Aktuar und Mitglied des Zentralvorstandes an. Jakob Burger setzte sich auch stark für die Verbreitung der Kurzschrift ein. Der Schweizerischen Stenographielehrervereinigung diente er in verschiedenen Ämtern. Bei allem war Jakob Burger ein stiller, bescheidener Schaffer, stets zuverlässig und sehr hilfsbereit und von offener, freundlicher Wesensart.

MAX KELLER



9. Februar 1891–31. August 1959. Zielstrebigkeit, Fleiß und Intelligenz kennzeichnen Max Keller, der bereits mit 23 Jahren, sieben Jahre nach Beginn seiner Lehrzeit, Hauptbuchhalter und Prokurist auf der Nationalbank St.Gallen war, deren stellvertretender Direktor er in der Folge wurde. Fast ein halbes Jahrhundert lang diente er seiner Bank treu und gewissenhaft, beliebt bei Vorgesetzten, Mitarbeitern und Untergebenen. Sein gütiges Wesen ließ ihn zum Freund und Berater seiner Kollegen werden.

Max Keller beschränkte sich aber keineswegs darauf, ein vorzüglicher Bankbeamter zu sein. So vertiefte er sich, als Schüler und späterer Freund von Ludwig Klages, in die Graphologie und wurde von den Behörden jahrelang als Schriftexperte beigezogen. Sein Freund Emil Bächler führte ihn in die Geologie ein, und bei Professor Albert Heim lernte er das Panoramazeichnen. Etliche Panoramen zeichnete er im Auftrag des SAC. Auch schriftstellerisch war Max Keller tätig. Sein letztes Werk war «Der Werdegang der alten stadtsanktgallischen Wechselordnung».